

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



VIC JAMES

DARK
PALACE



DIE LETZTE TÜR TÖTET

Aus dem Englischen
von Franca Fritz und Heinrich Koop



Erschienen bei FISCHER FJB

Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
›Tarnished City‹ bei Pan Macmillan, London.
Copyright © Vic James Ltd. 2017

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8414-4011-2

I



Luke

Sie tauchten mitten in der Nacht auf, um ihn zu holen. Nach der Gerichtsverhandlung am Morgen zuvor, die eine einzige Farce gewesen war, hatte man Luke eines Verbrechens für schuldig befunden, an das er sich zwar nicht erinnern konnte, das er aber ganz bestimmt nicht begangen hatte. Danach hatte Gavar Jardine ihn aus Kynestons Ostflügel geschleift und ihn hier hineingeworfen, in eine kleine Zelle unter der Küche.

Der gemauerte Raum war kalt und dunkel. Als Luke in der Finsternis herumtastete, stieß er auf eine Holztheke und ein paar leere Fässer. Die Luft besaß einen muffig-säuerlichen Geruch, der in jede Pore zu dringen schien. Kyneston gehörte nicht zu der Sorte von Anwesen, die über ein Verlies verfügten, und außerdem brauchten die Jardines niemanden einzusperren, um ihn an der Flucht zu hindern. Also musste es sich bei seiner Zelle um einen Teil des Weinkellers handeln.

Was bedeutete, dass nicht weit entfernt das Leben ganz normal weiterging und Hunderte von Ebenbürtigen sich noch immer in den Mauern Kynestons aufhielten. Seit dem Ball, bei dem Kanzler Zelston gestorben war, war so viel passiert: die Zerstörung und der Wiederaufbau des Ostflügels, Lukes Gerichtsverfahren, Crovans *Geschick*-Kampf mit Jackson und dessen katastrophales Ende. Zweifellos würden die Ebenbürtigen

noch einen Weile auf dem Anwesen der Jardines bleiben, um alles durchzuhecheln, und zahllose Sklaven würden regelmäßig zwischen Küche und Keller und dem Speisesaal hin- und herlaufen.

Einer von den Leibeigenen besaß bestimmt einen Schlüssel zu diesem Raum. Oder konnte Abi informieren, die garantiert an den Schlüssel herankommen konnte.

Also verbrachte Luke die nächsten Stunden damit, gegen die Tür zu hämmern, um auf sich aufmerksam zu machen. Als seine Fäuste wund waren, trat er gegen die Tür – obwohl er natürlich wusste, dass nicht die geringste Chance bestand, sie einzutreten. Außerdem rief und schrie er so lange, bis er heiser war; dann gönnte er seiner Stimme eine kurze Pause, während er wieder mit den Fäusten gegen die Tür hämmerte und schließlich erneut losbrüllte.

Aber selbst diese körperliche Anstrengung erschöpfte ihn nicht annähernd so sehr wie die Verwirrung in seinem Kopf. In welche Richtung Luke seine Gedanken auch wendete, er landete jedes Mal in der gleichen Sackgasse – einer Mischung aus Unverständnis und Unkenntnis.

Irgendjemand hatte Zelston getötet, und offenbar war er selbst das gewesen. Allerdings trug er nur für die Tat die Verantwortung – nicht für die Absicht, die dahintersteckte.

Doc Jackson hatte ihn verteidigt. Aber Jackson war ein Aristokrat, ein Ebenbürtiger, und demzufolge hatte er Luke ebenfalls getäuscht und betrogen. Lukes Erinnerungen an die letzten vierundzwanzig Stunden bildeten ein Labyrinth, in dem er vollkommen orientierungslos umherirrte.

Als Stunde um Stunde verstrich und niemand kam, um ihn aus der Zelle zu befreien, sank Luke schließlich vollkommen

erledigt gegen die Tür. Irgendwann musste er schließlich eingedöst sein, denn als er aufwachte, weil jemand von außen die Tür aufriss, sackte er vorwärts und fiel demjenigen auf die Stiefel.

Die Identität der Person ließ sich nur schwer erkennen, da er oder sie ein grellweißes Licht in der Hand hielt und Luke damit blendete.

»Ich bin nicht der Rettungstrupp«, sagte Silyen Jardine. »Tut mir leid.«

Steh auf, drängte eine winzige Stimme tief in Lukes Schädel.
Steh auf und flieh.

Aber er war viel zu erschöpft, und seine Gliedmaßen gehorchten ihm nicht – weder seine bleischweren Beine noch seine blutig geschlagenen Hände. Luke öffnete den Mund, brachte allerdings nur ein Krächzen heraus.

Der junge Herr rümpfte die Nase und zog seine Füße unter Lukes zusammengesacktem Körper hervor. Dann krümmte der Ebenbürtige die Finger, woraufhin das Licht in seiner Hand erlosch. Eine Sekunde später kauerte er in der Dunkelheit über Luke, schob eine Hand in den Kragen von Lukes jetzt schmutzigem Oberhemd und drückte die andere gegen Lukes Schläfe.

Diese Berührung jagte einen Schauer durch Lukes Körper. Wenn die Ebenbürtigen einen nicht länger äußerlich quälten, konnten sie einen noch immer tief im Inneren verletzen.

Doch Luke spürte keinerlei Schmerz.

»Ich habe einige Fragen«, flüsterte Silyen. »Und im Moment bist du meine einzige Chance, darauf ein paar Antworten zu bekommen.«

Die kühlen Finger des Ebenbürtigen glitten über Lukes

Wange. Als sie seinen Kiefer umfassten, hatte Luke einen verrückten Moment lang den Eindruck, dass Silyen Jardine sich vorbeugen und ihn küssen würde. Doch das, was dann passierte, war intimer und noch viel schlimmer. Tief in Lukes Innerem ruckte und zuckte irgendetwas bei dieser Berührung.

Silyen musste es ebenfalls gespürt haben, denn sein gruselig strahlendes Lächeln ließ sein Gesicht so aufleuchten, als hätte er sein *Geschick*-Licht wieder zum Vorschein geholt. Seine Hand wanderte zu Lukes Kehle hinab, und Lukes Herzschlag pulsierte unter dem Druck von Silyens schwieligen Fingern, als wollte seine Halsschlagader aufplatzen und sie beide mit hellrotem Blut besprühen.

Vor Lukes innerem Auge zeichnete sich ein ungebetenes Bild ab: Jackson, der nach Crovans Triumph auf allen vieren vor dem Parlament der Ebenbürtigen kauerte, während aus jeder seiner Poren reines Licht explodierte. Luke schloss die Augen, um diese unerträgliche Erinnerung zu verdrängen. Aber Silyen war ihm so nahe, dass er dessen federleichtem Atem nicht ausweichen konnte, als er der junge Herr ihm etwas zuflüsterte.

»Wenn du auf einen Fluchtversuch verzichtest, werde ich nicht zulassen, dass er deinen Willen bricht. Jedenfalls nicht so sehr, dass ich den Schaden nicht mehr reparieren kann«, raunte Silyen Jardine.

Dann verschwand die Hand und Luke hörte sich selbst erleichtert ächzen. Als er die Augen öffnete, sah er, wie der Junge aufstand und die Knie seiner Jeans sauberwischte.

»Er ist reisefähig«, verkündete Silyen in seinem üblichen achtlos-schroffen Tonfall. Seine Worte waren an jemanden gerichtet, der am anderen Ende des schwach beleuchteten Flurs

stand. »Ich werde seine Kyneston-Bindung am Tor aufheben. Dann gehört er Ihnen. Komm schon, Luke. Lass deinen neuen Herrn und Meister nicht warten.«

Silyen streckte ihm seine schlanke Hand entgegen. Doch Luke starrte einen Moment darauf, wandte sich dann ab und klammerte sich stattdessen an den Türpfosten. Als er sich mühsam daran hochzog, war das nur zum Teil vorgespült, aber dadurch verschaffte er sich ein paar wertvolle Sekunden zum Nachdenken.

Deinen neuen Herrn und Meister.

Er war gerade dahintergekommen, wen Silyen damit meinte, als die Person, die am Ende des Flurs wartete, ein eigenes *Geschick*-Licht hochhob und Lukes Schlussfolgerung bestätigte: Lord Crovan. Er sah genauso aus wie wenige Abende zuvor, als Luke ihm in der Eingangshalle die Reisetasche abgenommen hatte. Sein Mantel war bereits zugeknöpft. *Reisebereit.*

Innerhalb nur einer Nacht und eines Tages war Luke zum Mörder, dann zum Angeklagten und schließlich zum Gefangenen geworden. Während des Tumults nach Jacksons Duell mit diesem Mann, bei dem der Doc Luke hatte verteidigen wollen, hatte Luke Lord Jardines Urteilsverkündung kaum gehört. Doch jetzt erinnerte er sich wieder: *schuldig.*

Für schuldig befunden und an Lord Araitl Crovan ausgehändigt, zum Abtransport auf dessen schottisches Anwesen. Kein Wort über eine mögliche Freilassung. Kein Wort über eine mögliche Revision des Urteils. Luke konnte förmlich hören, wie ein weggeworfener Schlüssel klirrend in einen tiefen Schacht fiel.

Aber er durfte nicht zulassen, dass Crovan ihn vernahm. Das *Geschick* des Mannes würde Lukes Erinnerungen an den Ver-

ein zutage fördern und damit seine Freunde in Millmoor in Gefahr bringen.

Andererseits musste Luke unbedingt herausfinden, was wirklich während des Balls passiert war, um seine Unschuld zu beweisen. Nicht nur für sich selbst, sondern auch für seine Familie.

»Meine Schwestern ... Meine Eltern ... Ist mit ihnen alles in Ordnung?«, wandte er sich in drängendem Ton an Silyen.

»Sie werden nach Millmoor gebracht«, erwiderte Silyen. »Unter den jetzigen Umständen ist das der sicherste Ort für sie.«

Luke schnappte erneut nach Luft. Jetzt, da er wusste, wozu die Ebenbürtigen fähig waren, empfand er den Gedanken, dass seine Familie weit von ihnen entfernt sein würde, als Erleichterung. Aber er wusste auch aus eigener Erfahrung, welche Grauen Millmoor bereithielt: die brandgefährlichen Arbeitsbedingungen, die beiläufigen Brutalitäten und Ungerechtigkeiten, die Tatsache, dass neben Daisys Schulbildung auch ihr Wachstum an diesem gnadenlosen Ort verkümmern konnte.

»Ach ja, die Kleine bleibt hier«, fügte Silyen hinzu. »Auf Gavars speziellen Wunsch.«

Daisy würde auf Kyneston bleiben?

Doch Luke blieb keine Zeit für weitere Fragen. Crovan schritt durch den Flur, blieb vor Luke stehen und betrachtete ihn mit leicht angewiderter Miene.

»Was soll diese Verzögerung? Ich möchte von hier verschwinden, bevor der Mob aufwacht und einen weiteren Tag mit Klatsch und Tratsch und endlosen Völlereien verbringt. Du gehörst jetzt mir, Junge. Also komm.«

Luke biss sich auf die Lippe und folgte dem Mann durch die schummrigen Gänge des großen Anwesens. Jeder Fluchtversuch war zum Scheitern verurteilt. Selbst wenn es ihm gelang, Crovan und Silyen zu entkommen – was sehr unwahrscheinlich war –, bestand nicht die geringste Chance, Kynestons Mauer zu überwinden. Er würde sich irgendwo auf dem Gelände verstecken müssen, und vermutlich würde die Jagd nach ihm den Ebenbürtigen ein großartiges Freizeitvergnügen bieten. Kynestons Stallungen hielten dafür genügend Pferde und Hunde bereit, und der Hundemaster hätte garantiert seine helle Freude daran.

Nein, der Moment zur Flucht würde kommen, wenn sie erst einmal unterwegs waren. Die Fahrt nach Schottland würde den ganzen Tag dauern. Bestimmt würden sie zwischendurch anhalten. Lukes Hirn lieferte ihm Bilder von Crovan, der in eine Autobahnraststätte stiefelte und herrisch nach Kaffee verlangte. Das würde garantiert für Ablenkung sorgen.

Silyen hatte ihn ermahnt, keinen Fluchtversuch zu unternehmen. Tja, Luke hatte nicht vor, in nächster Zeit irgendwelche Ratschläge von Silyen Jardine zu beherzigen.

Silyens restliche Worte ergaben auch nicht viel Sinn. Der junge Herr hatte einige Fragen, vermutlich im Zusammenhang mit Crovan, bei deren Beantwortung Luke ihm irgendwie helfen sollte? Zu blöd, dass er sie Luke dann nicht gestellt hatte.

Inzwischen hatten sie die Küchentür erreicht – den Lieferanteneingang, an dem Luke nur wenige Tage zuvor gestanden und darüber nachgedacht hatte, ob er sich in einem der Wagen der Ebenbürtigen verstecken und vom Gelände schmuggeln lassen sollte, um zu seinen Freunden in Millmoor zurückzu-

kehren. Zu Doc und Angel. Das Gefühl des Verrats, das er empfunden hatte, als er die wahre Identität der beiden erfuhr, nagte noch immer an ihm.

Als Crovan sich der Tür näherte, riss eine Haussklavin sie für ihn auf. Ein kalter Wind schlug ihnen entgegen, während sie in die Nacht hinausstraten. Luke schauderte, aber das lag nicht einzig an der eisigen Luft. In Crovans Burganlage würde er vermutlich den Rest seines Lebens in einem Verlies verbringen. Ständig kalt, ständig im Dunkeln. Möglicherweise würde er eines Tages mal voller Wehmut an seine Nacht in Kynestons Weinkeller zurückdenken.

Nein, so durfte er nicht denken. Denn sonst war nicht nur sein Körper gefangen, sondern auch sein Geist. Gebrochen und von Angst erfüllt. Er würde da schon irgendwie rauskommen. Er musste es einfach schaffen.

Im Freien öffnete eine weitere Haussklavin die Tür eines glänzenden Fahrzeugs, dessen Motor leise brummte. Crovan stieg bereits auf der anderen Seite ein. Eine dritte Sklavin hielt die Zügel von Silyens schwarzem Pferd, und der junge Herr schwang sich behände in den Sattel, während das Tier schnaubte und mit den Hufen scharrte.

»Steig ein«, fauchte Crovans Stimme aus dem Heck des Fahrzeugs.

»Bitte sag meiner Familie, dass ich sie alle lieb habe«, platzte Luke hervor und schenkte der Sklavin, die ihm die Tür aufhielt, einen flehentlichen Blick. »Sag ihnen, dass es mir leid tut und wir uns wiedersehen werden.«

Die Frau starrte mit ausdrucksloser Miene geradeaus. Falls sie ihn gehört hatte, ließ sie es sich nicht anmerken. Groll kochte in Luke hoch, doch er riss sich zusammen. Die Angst

vor den Ebenbürtigen bewirkte, dass die Menschen so eingeschüchtert reagierten. Das hatte Jackson ihm beigebracht.

Jackson. Der selbst ein Ebenbürtiger war.

Luke wusste nicht, ob er ihm jemals verzeihen konnte.

»Bitte«, flehte Luke die Frau ein weiteres Mal an. Dann zog er den Kopf ein und stieg in den Wagen.

Das Fahrzeug fuhr ohne eingeschaltete Scheinwerfer los, da Silyen vor ihnen her ritt und die Umgebung in sanftes *Geschick*-Licht tauchte. Luke drehte den Kopf, um noch einen letzten Blick auf Kyneston zu werfen. Selbst zu dieser späten Stunde wirkte das Anwesen majestätisch. Licht glühte entlang der Balustrade und ließ die Silhouette der Glocke in der hell erleuchteten Kuppel hervortreten. Auch hinter einigen Fenstern brannten noch Lampen.

Aber Lukes Blick wurde unwiderstehlich von dem goldenen Schein angezogen, der innerhalb des Eisenskeletts des riesigen Ostflügels pulsierte. Luke hatte mitten darin gestanden, als es explodiert war. Und keine zwölf Stunden später hatte er während seines Gerichtsverfahrens erneut darin gestanden. Dieser unfassbare Wiederaufbau des Gebäudes war Silyen Jardines Werk gewesen.

In diesem Augenblick erinnerte Luke sich wieder an Silyens Worte im Weinkeller.

An die Worte, die Luke verdrängt hatte, weil er lieber nicht darüber nachdenken wollte. *Wenn du auf einen Fluchtversuch verzichtest, werde ich nicht zulassen, dass er deinen Willen bricht. Jedenfalls nicht so sehr, dass ich den Schaden nicht mehr reparieren kann.* Eine Art Versprechen. Allerdings auch eine Drohung. Reparieren. Aber davor: das gewaltsame Brechen seines Willens.

Verstohlen warf Luke einen Blick auf den Mann neben ihm. Crovan starrte aus dem Fenster, von Lukes Anwesenheit und allem anderen scheinbar unberührt.

Luke war das Ganze so leid. Er war es leid, dass die Ebenbürtigen ihn benutzten. Dass er für Jackson nur eine Figur in einem Spiel gewesen war. Dass er für Crovan nur ein Objekt war, das er zerstören würde, und für Silyen ein Ding, das er wieder reparieren würde – jeder mit seinen eigenen, unergründlichen Motiven.

Solange es Ebenbürtige gab, würde er niemals frei sein, würde Großbritannien niemals frei sein. Ein Ende ihrer Herrschaft würde nicht genügen, denn mit solch einer Macht ausgestattet, würden sie – trotz eventueller Rückschläge – letztendlich wieder gewinnen. Und immer wieder.

Sie würden niemals aufhören zu gewinnen.

Luke lehnte sich gegen die Autotür und ballte nutzlos die Fäuste. Verzweiflung würde ihm jetzt auch nicht weiterhelfen.

Als der Wagen gerade zum Stehen kommen wollte, flammte vor ihnen ein blendendes Licht auf, woraufhin der Fahrer fluchte und der Wagen kurz ins Schleudern geriet: Silyen hatte das Tor zum Leben erweckt.

»Steig aus«, befahl Crovan, während er seine langen Beine aus der Tür schwang. Danach drehte er den Kopf und schaute zu Luke in den Wagen. »Gleich wirst du mir gehören, Junge.«

Und dann lächelte er, wirklich und wahrhaftig – das schrecklichste Lächeln, das Luke je gesehen hatte. Seine Beine versagten ihm fast den Dienst, als er ausstieg.